

Deutsche Sprachinseln in Italien

Luis Thomas Prader

Abstract Deutsch

Vorausgeschickt kann man sagen, dass die deutschen Sprachinseln in Italien relativ gut erforscht sind. Allerdings stellt sich immer wieder die Frage, ob die bei diesen kleinen Gemeinschaften verwendeten altertümlichen Sprachformen in Bezug auf Funktion und Verwendbarkeit außerhalb des eigenen Siedlungsraumes Zukunft haben oder nicht.

Im ausgehenden 20. Jahrhundert hat sich Europa der bunten Vielfalt der zahlreichen Minderheitensprachen besonnen und Initiativen zu deren Erhaltung und Förderung ergriffen. Im Zuge dieser neuen Entwicklungen haben auch die deutschen Sprachinseln in Italien im Rahmen ihrer überaus bescheidenen Möglichkeiten neue Wege beschritten um ihre Sprachen, ihr Brauchtum und ihre Kulturen zu beleben.

Abstract English

To begin with, it can be said that the German language islands in Italy have been relatively well researched. However, the question always arises as to whether or not the ancient language forms used by these small communities have a future in terms of function and usability outside their own settlement area.

In the late 20th century, Europe became aware of the colorful diversity of the numerous minority languages and took initiatives to preserve and promote them. In the course of these new developments, the German language islands in Italy have also taken new paths within the framework of their extremely modest possibilities to revive their languages, customs and cultures.

Vor einem halben Jahrhundert brachte der Südtiroler Journalist und Sprachinselforscher Bernhard Wurzer das Buch „Deutsche Sprachinseln in Oberitalien“ heraus. Das Buch hat in der Fachliteratur einen guten Namen, hat sich zu einem Klassiker emporgearbeitet und ist in mehreren Neuauflagen erschienen. Das Buch behandelt die Sprachinseln zwischen dem Monte Rosa im Westen und dem Kanaltal an der österreichisch-slowenischen Grenze im Osten.

Walser, Fersentaler, Zimbern und Sprachgemeinschaften in Friaul werden in Wurzers Publikation behandelt.

Deutsche Sprachinseln in Italien



Bildnachweis: Infografik „Dolomiten“

Spricht man dort noch Deutsch?

Vor mehreren Jahren organisierte der Museumsverein Aldein eine Bildungsfahrt in die östlichen Sprachinseln: in die Zahre/Sauris, ins Kanaltal und nach Tischlbong/Timau. Im Rahmen des Vorbereitungstreffens fragte ein Teilnehmer – ganz aus der Sicht eines Südtirolers – „reidn dei nou a bissl taitsch“? Das ist sicherlich eine der Kernfragen zur Sprachinselthematik.

Wie sich dieses „a bissl taitsch“ präsentiert, sei an folgenden Beispielen verdeutlicht; dabei ist zu berücksichtigen, dass diese Texte ganz beliebig zusammen gestellt sind, aber bei den Gemeinschaften sowohl gehört, gelesen, geschrieben, gesungen, als auch gesprochen werden, allerdings auf unterschiedlichem Niveau.

Unsara iis an olta taica schprooch as nizz hott zan tianan min modernischn zungan as in da Europeischn Lendar bearnt ckreit (Tischlbong/Timau)

Pis ande mite vame do johrhundert inder Zahre saint börtin gesat mear kheirnlan: gerste, baze, hadn, rouke unt hoher; as haite khans tuet mear san.

Houfn as ist nou lonkh de zait vur de zahrar sproche (Zahre/Sauris)

Pit deer schproche pin i aufgeböcsn, des is a tal fa maime lebm (Plödn/Sappada)

An ilchez gaprècht is nòchont tòat an-d is-ta nòch òondar, ba-z prèchte.

Asò hatt-ar khöt dar mòastar ko Rbaan, von allame dèmmè ségat-ar òch, un ditzan ist sichar baar: De zimbrische zunga leebet nòch von naüjame tausinkh jaar! (7 Gemeinden)

Liap Luis, i skraiba-di eibanar borte in tauc'. Das ta i bizze i hani galirnat untar mai muatar. De vroumade hoarn ghearne reidan in tautsch de tzunghe'un unsarne vetadar; andre hen gavorghezzat aliaz. (13 Gemeinden)

I bé zfrédu das „Wé im ä Tröim“ eich kfallä het; un i bé zfrédu das wér im Brachut hiä in Pomatt änandrä anträffä chunnu (Pomatt/Formazza)

Schwetz dini sproch, tua nid vergasse dini eltruzid (Im Lande/Alagna)

An hoachan baitn perge, bisan, etzan un balt, groas di sunn in hümbel hat ditza klumma lant; is vinze ganz vort bait vo alln un hat no a zung vor is; da biar ren di tzimbar zung, da steata mai Lusérn (Lusérn/Luserna)

Vinz as de 16 van prochet pin e nèt en omt. Benns eppas noatbende ist, pitte schraim en Leo Toller. Gèltsgott (Bersntol/Valle dei Mocheni)

Énneme lékke dórfsécht gsid e ma woa khät zwei chénn. En tag de jóngschtó fón de zwei brueddra éscht zem attó kanget ón seit: „Pappa, éch wéllé hä altz was tuemer khére. Tiemer gä was éscht mis.“ (Greschoney/Gressoney)

Und an ganzen tag hentsch kesse, trughe vill wein un gsunnge schieni ljidjini (Eischeim/Issime)

Wiar wentscha-nech güat Fijrtåga un as glekchhåftigs niwws Jåår! (Bosco Gurin – Ch)

Frage nun an den Leser: Ist das überhaupt „Deutsch“? Oder lediglich „a pissl taitsch“? Oder ist es ein „verdorbenes“ oder ein „korrumpiertes“ Deutsch, als das es von Außenstehenden gelegentlich bezeichnet wird? Oder ist es überhaupt nicht „Deutsch“, wie eine Südtiroler Sprachinselbesucherin meinte wenn sie sagte „...diese Leute können nicht einmal Deutsch“?

Natürlich kann man allerhand akademische Betrachtungen über diese Sprachen anstellen: Sprachwissenschaftler wählen Begriffe wie archaisch, altertümlich, exotisch, Sprachrelikte, Sprachinseld Deutsch, Trümmersprachen, Restsprachen, mittelalterliches Deutsch. In diesem Kontext findet man für das Zimbrische von Lusern auch die Bezeichnung „Slambrot“, ein durch und durch abwertender Begriff.

Aus geografischer Sicht spricht man von Abgelegenheit, von kleinen geschlossenen Sprach- und Siedlungsgemeinschaften in einem größeren fremden Sprachgebiet, von sprachlichen und kulturellen Reliktgebieten.

Prof. Peter Wiesinger aus Wien definiert Sprachinseln als punktuell oder flächenhaft auftretende, relativ kleine, geschlossene Sprach- und Siedlungsgemeinschaften in einem anderssprachigen, relativ größeren Gebiet.¹

1 P. Wiesinger: Handbuch der germanistischen Linguistik, S. 491.

Zur Situation der Südwalsen schreibt Peter Zürrer, dass auch dort, wo noch Deutsch gesprochen wird, die Frage gestellt werden kann, ob dieses Deutsch zu Recht noch als „Deutsch“ zu bezeichnen ist, denn unter „Deutsch“ verstehe man gemeinhin eine Standardsprache mit funktioneller Aufgliederung und medialer Differenzierung. Einer so definierten Vollsprache vermöge das von den Südwalsen gesprochene Deutsch jedoch nicht zu genügen.²

Ähnliches gilt natürlich auch für die Sprachvarietäten der anderen Sprachinselmenschen.

Im Laufe meiner Arbeit mit den vielen Freunden aus den Sprachinseln habe ich fest gestellt, dass die Leute in Bezug auf ihre Sprache keine einheitliche Definition entwickelt haben. Vor 20 Jahren haben sie ihre Ortssprache meist als Dialekt definiert, dann als „parlata“ (Gerede), später als „nostra lingua germanofona“ (deutschklingende Sprache), in letzter Zeit wird die Sprache klarer definiert indem die Sprachform den Namen des Ortes trägt und die Leute dann sagen sie reden „plodarisch, tischlbongarisch, pomatteritsch usw“. Der Begriff „Dialekt“ wird eher abwertend eingestuft.

Der Sprachwissenschaftler Anthony Rowley sagte in einem Vortrag über diese Sprachformen folgendes: Diese Sprachen klingen sehr exotisch, aber nicht sehr deutsch.

Eller-Rössler-Wildfeuer bezeichnen die vielen Sprachvarianten als „Alpindeutsch“, denn alle diese Formen kommen im Alpenraum vor und basieren auf der deutschen Sprache.³

Da stellt sich die Frage, welchen Wert diese Sprachenvielfalt hat: bei den Sprachinselmenschen selbst, bei der anderssprachigen Mehrheitsbevölkerung, in der Gesellschaft überhaupt.

Um die Ursachen dieser wohl eigenartigen Sprachsituation zu erläutern, kann man auch auf die Geschichte zurückblicken.

Die Entstehung von Sprachinseln an den Südhängen des Alpenbogens geht auf die Zeit zwischen 1000 und 1300 zurück. Es handelte sich um Wanderbewegungen aus dem bairischen und alemannischen Raum Richtung Süden. Urbarmachung unbesiedelter Gebiete, Bergbau, Hungersnot, klimatische Bedingungen, wirtschaftliche Überlegungen, Abenteuerlust und wohl noch andere Ursachen mögen zu solchen Wanderungen geführt haben. Bei den deutschen Sprachinseln in Italien war die Wanderungsperiode um 1300 mehr oder weniger abgeschlossen.

Über die Zeit der Besiedlung und die damaligen Lebensverhältnisse der Sprachinselmenschen gibt es kaum schriftliche Nachweise; das Schreiben, Lesen und Dokumentieren war in den Klöstern und am Hofe angesiedelt. Die zugewanderten Siedler lebten wohl unter sich, abseits der großen Verkehrs- und Wanderwege, auf sich gestellt mit ihren Überlebensstrategien, in isolierter Gemeinschaft und mit ihrer mitgebrachten Sprache, die ja nur mündlich von Generation zu Generation weiter gegeben wurde, wenig oder gar nicht beachtet von der sie umgebenden so-

2 P. Zürrer: Sprachkontakt in den Walser Dialekten (Gressoney Und Issime Im Aostatal [Italien]), Stuttgart 2009, S. 22.

3 Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2017, S. 7.

genannten Außenwelt. Über die Herkunft dieser Menschen haben sich Sagen und Mythen entwickelt, die teilweise heute noch als wissenschaftliche Gegebenheit weitervermittelt werden; denken wir doch an die Theorie von den „Zimbern und Teutonen“; und an ihr wird teilweise gar heute noch hartnäckig festgehalten.

In diesem Zusammenhang ist auch auf die Zeit von Reformation und Gegenreformation hinzuweisen, denn vor allem für die Menschen aus den Sprachinseln brachte diese Zeit im religiösen Bereich tiefgreifende Änderungen mit sich. Verdeutlicht kann das aus einem Bericht aus Remallju/Rimella werden. Bei den Walsern waren grundsätzlich Geistliche aus der Schweiz eingesetzt, denn diese sprachen ja die Sprache des Volkes, nämlich Deutsch. Deutsch aber war die Sprache Luthers, Luther seinerseits aber der Erzfeind der römischen Kirche, deutschsprechende Priester waren folglich Erzfeinde dieser Kirche und wären somit darauf bedacht, die deutschsprachigen Walser zum Luthertum zu bekehren; somit wurden die deutschsprechenden Priester in die Schweiz zurückentlassen und an ihre Stelle kamen italienischsprachige Geistliche in die Walserdörfer. Die fehlenden gegenseitigen Sprachenkenntnisse zerstörten das Vertrauensverhältnis zwischen Pfarrer und Gläubigen, nicht zuletzt bei beichtwilligen Pfarrkindern. Wer eine Lossprechung haben wollte, aber des Italienischen nicht mächtig war, musste sich beim Beichten eines Übersetzers bedienen. („confessus per interpretem“)⁴. Auf diese Weise ist so die „Muttersprache“ eindeutig ins Hintertreffen geraten und hat an Bedeutung verloren.

Mit dem Aufkommen des Nationalismus gegen Ende des 19. Jahrhunderts bzw. später dem Nationalsozialismus und Faschismus hatten Minderheitensprachen und Minderheitenkulturen nicht nur keinen Platz, sondern wurden auch noch als minderwertig eingestuft, als barbarisch und kulturlos betrachtet, als unwürdig angesehen, kurzum: verpönt. Solche verachtenden Urteile kamen immer häufiger von Politikern und Behörden sowie auch von örtlichen Autoritäten. Aussagen dieser Art wirkten sich katastrophal auf Sprache und Kultur der Gemeinschaften aus. Zudem gab es weder Unterricht noch Kulturpflege in der Ortssprache.

Da darf es nicht wundern, wenn sich die Menschen ihrer Sprachen und Kulturen schämten und schlussendlich sogar den eigenen Kindern den Gebrauch der Muttersprache untersagten. Die Eltern wollten ja nicht „minderwertig“, sondern anerkannter und „würdiger“ Teil der Gesellschaft sein.

Diese Haltung zum Wert und Bedeutung der eigenen Muttersprache reichte einerseits bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts herauf, andererseits setzte nach dem Zweiten Weltkrieg aber doch eine neue Entwicklung ein: den Sprachinselmenschen wurde nun bewusst, welchen immensen kulturellen Reichtum sie am Sprachinseldasein haben. Große Hilfe kam dabei auch von außen und zwar weltweit, von Europa, von lokalen Institutionen, aber auch aus eigener Kraft.

Nach den Erfahrungen des Holocaust wird den Vereinten Nationen bewusst, dass Intoleranz auch für Minderheiten sehr gefährlich sein kann und setzt sich deshalb auch für den Schutz von Minderheitenrechten ein.

4 A. Vasina (a cura di): *Storia di Rimella in Valsesia*, Borgosesia 2004, S. 124.

Die UNESCO hat den Atlas über die bedrohten Minderheitensprachen herausgebracht. Über 6000 Sprachen sind dort aufgelistet; so ist zum Beispiel das Zimbabwische mit seinen 400 Sprechern als „definitely endangered“ auch mit dabei.⁵

Auch Europa besinnt sich der Vielfalt seiner Sprachen und Kulturen. Im Zuge der ersten Wahlen zum Europäischen Parlament im Jahre 1979 stellte sich im Parlament die Frage nach den offiziellen Sprachen Europas. In diesem Zusammenhang wurde die Definition „Regional- oder Minderheitensprachen“ geprägt; in diese Kategorie fällt zweifelsohne auch die Sprachenvielfalt der kleinen Gemeinschaften.

1992 hat der Europarat die sogenannte Sprachencharta verabschiedet. Sie ist die europäische Konvention für den Schutz und die Förderung jener Sprachen, die von Angehörigen traditioneller Minderheiten verwendet werden. Die Charta sieht den Schutz und die Förderung der geschichtlich gewachsenen Regional- und Minderheitensprachen vor, somit auch jene der Sprachinseln.

1998 tritt das Rahmenabkommen zum Schutz nationaler Minderheiten in Kraft, nachdem es von 12 Staaten ratifiziert worden war. Auch Italien hatte ratifiziert.

Das Rahmenabkommen legt Grundsätze im Bereich des öffentlichen Lebens für Angehörige nationaler Minderheiten und diesbezügliche individuelle und kollektive Rechte fest. Unter anderem sind auch Freiheitsrechte zum Gebrauch der Sprache festgeschrieben.

Wie es heute mit den Minderheiten in Europa bestellt ist, kann man dem Handbuch der europäischen Volksgruppen entnehmen.⁶

Neben dem politischen hat sich auch das kulturelle Europa der sprachlichen Vielfalt besonnen und Maßnahmen zum Schutz der Minderheiten in die Wege geleitet. Sprachwissenschaftler und Historiker sind auf diese kleinen Gemeinschaften aufmerksam geworden, Universitäten haben Studenten mit wissenschaftlichen Forschungen betraut, Sprachinselliebhaber haben Fachliteratur produziert. So findet man bei den Gemeinschaften eine Unmenge von Fachliteratur; schade nur, dass die Werke außerhalb der jeweiligen Gemeinschaften kaum erhältlich sind und auch nicht über den Handel erworben werden können; sie sind mit keinen Standardbuchnummern versehen sind. Da handelt es sich somit um Werke von Liebhabern für Liebhaber.

Gleichzeitig entwickelt sich bei den Sprachinseln selbst ein zaghaftes Wir-Bewusstsein; hier könnte man zahllose Institutionen aufzählen und verdienstvolle Menschen beim Namen zu nennen, die sich enorme Verdienste um die Wiederbelebung von Sprache, Kultur und Brauchtum erworben haben! Die Gemeinschaften gründen Kulturvereine aller Art, richten Museen ein, holen vergessenes Schriftgut aus Kammern und Dachböden und machen es der Öffentlichkeit wieder zugänglich, es werden Singgruppen und Chöre gegründet, Brauchtum und altes Handwerk werden wiederbelebt, die Sprache wird wieder verwendet und mit Hilfe von Sprachkursen ins Bewusstsein gebracht, Wörterbücher und Grammatiken werden erstellt, Trachten werden genäht und getragen, die Sprache findet Eingang in Schil-

⁵ <https://www.endangeredlanguages.com>.

⁶ Ch. Pan/B. S. Pfeil/P. Videsott: Die Volksgruppen in Europa, Wien 2016.

dern, Hinweistafeln und auch in der Toponomastik. Zahlreiche Fachleute besuchen und erforschen diese Gemeinschaften, verfassen wissenschaftliche Werke und befassen sich mit den oft schon fast vergessenen Sprachformen.

Vom deutschsprachigen Ausland her kommt nun Unterstützung und Hilfe verschiedenster Art und Weise: bei den Walsern im Westen setzen sich die Schweizer ein, bei den zimbrischen Gemeinschaften findet man Interesse vor allem aus Bayern und in Österreich befasst sich der Verein der Freunde der im Mittelalter von Österreich aus besiedelten Sprachinseln mit der Thematik.

Um die letzte Jahrtausendwende treten schließlich zwei einschneidende Ereignisse ein:

Italien erlässt das Staatsgesetz vom 19.12.1999 Nr. 482, das Maßnahmen zum Schutze der Minderheiten in Italien beinhaltet. Soweit es die deutschen Sprachinseln betrifft, fallen diese unter den Sammelbegriff „*germanici*“.

Das Jahr 2001 wurde von der Europäischen Union gemeinsam mit dem Europarat als Europäisches Jahr der Sprachen ausgerufen, um einer sprachlichen Verarmung vorzubeugen. Erklärtes Ziel war es, die sprachliche und kulturelle Vielfalt Europas zu erhalten.

Sowohl das italienische Minderheitenschutzgesetz als auch das Europäische Jahr der Sprachen 2001 schafften für die Sprachinseln den günstigen Augenblick für ein „jetzt oder nie“! Also wagte man einen Neuanfang: sozusagen von Null an.

So trafen sich im Mai 2001 zahlreiche Sprachinselmenschen in Neumarkt im Südtiroler Unterland zu einer Studentagung mit dem Titel „Deutsche Sprachinseln in Italien – Gegenwart und Zukunft“. Aus zahlreichen Gemeinschaften waren sie angereist, von den Walserdörfern im Westen bis zum Kanaltal im Osten. Die meisten Teilnehmer hatten bis dahin einander kaum oder gar nicht gekannt, sie versuchten sich in der jeweiligen Muttersprache zu verständigen, was aber ungemein schwierig wenn nicht gar unmöglich war. So grundverschieden ist das Vokabular auch beim Verwenden einfacher Begriffe. Schon während der Begrüßungs- und Vorstellungsphase mussten die Leute als Verständigungssprache das Italienische verwenden. Ich persönlich sage immer dass es so viele Sprachformen gibt wie Sprachinseln.

Am besten lässt sich der Sprachunterschied anhand des allgemein bekannten Beginns des Vaterunser Textes verdeutlichen:

Deutsch:	<i>Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name</i>
Tischlbong:	Votar Unsar Du as in himbl pist, gabenedait scholat Dain nomat sain
Zahre:	<i>Inser Woter as de pist ime Himbl gehailiget sai dai Nome</i>
Plodn:	<i>Voter inser, der du pischt me himbl, gehailigit is dai nome</i>
7 Gemeinden:	<i>Ugnar Baatar ba pist in hümmel zai gaholighet dar dain naamo</i>
13 Gemeinden:	<i>Vatar usar ta do pist ime himmele gaholagat sait dai name</i>
Lusèrn:	<i>Vatar ünsar bo do pist in hümbel as da sai haile doi nam</i>

Bersntol:	<i>Voter inger en himbl gahaileget kimmip der dai' Nu'm</i>
Pomatt:	<i>Attä indschä wa béscht im Hémmel, Kheiligtä éscht intsch dinä Namä</i>
Remmalju:	<i>Enge vätter das du best end Himelj schije helgete di namunt</i>
Eischeme:	<i>Ündschen Atte das bischt in hümmil déin noame ischt heiligi</i>
Greschoney:	<i>Endsche Attò das béscht ém Hémmél dass heil'ge siggè dín noame</i>
Ggurin:	<i>Iasch Attu em Hemil din Nääma choma gheilaguta</i>

Anmerkung: Beim Lesen dieser Texte lohnt es sich, halblaut den Tiroler Dialekt zu verwenden.

Zu bedenken ist auch, dass es für das Sprachinseldeutsch weder allgemeinverbindliche Rechtschreibregeln gibt, Groß- und Kleinschreibung mit inbegriffen; jede Gemeinschaft regelt so etwas ganz für sich.

Bei der Neumarkter Tagung wurde zwei Tage lang über Chancen und Möglichkeiten einer zukünftigen Sprachinselarbeit diskutiert, über Machbares und Utopie. Sozusagen Erlösendes wurde vom Vertreter der Dreizehn Gemeinden ausgesprochen als er sagte, das Zimbrische seiner Gemeinschaft sei zwar dem Untergang nahe, überlebe noch, wenn auch mühsam, aber dieses Überleben könne zu einem neuen Aufleben führen, seine Sprache soll nicht totgesagt werden, sondern „zimbar lentak“! Sinngemäß: das Zimbrische ist noch lebendig.

„Zimbar lentak“ war für die Teilnehmer ein zündender Funke, denn plötzlich stellten allesamt fest, dass auch ihre Sprache „lentak“ sei, dass man etwas tun müsse und bei gutem Willen auch tun könne.

Als Tagungsergebnis wurde vereinbart sich baldigst wieder zu treffen, um die ganze Thematik zu vertiefen und gegebenenfalls weitere Schritte zu setzen.

Ein Jahr später, also im Mai 2002, wurde eine Arbeitsgemeinschaft aus der Taufe gehoben, um die Sprache und Kultur der deutschen historischen Gemeinschaften zu schützen und zu fördern und zwar mit den für geeignet erachteten Mitteln und in Zusammenarbeit mit anderen Körperschaften, Vereinigungen und Personen in Italien und in Europa.

Die Arbeitsgemeinschaft trägt nun den Namen „Einheitskomitee der historischen deutschen Sprachinseln in Italien“.

Diese Benennung mag etwas ungewohnt erscheinen, versucht aber das Spezifische zusammenzufassen. Es handelt sich um ein „Komitee“ das einheitlich vorgeht, es ist also ein „Einheitskomitee“; es befasst sich mit den „historischen“ Gemeinschaften, dadurch ist der Tätigkeitsbereich klar eingeschränkt; es hat keinen Vorsitzenden sondern einen „Koordinator“, somit steht die Kollegialität im Vordergrund, es befasst sich mit gemeinsamen Anliegen, die örtlichen Gemeinschaften arbeiten weiterhin völlig autonom.

Durch das oben genannte italienische Minderheitengesetz öffnet sich dem Komitee eine unerwartet gute Gelegenheit politischen Einfluss ausüben zu können. Es

besagt nämlich, dass immer dort, wo eine Sprachminderheit über verschiedene Provinzen oder Regionen verteilt ist- das trifft effektiv zu – ein koordinierendes und vorschlagendes Gremium errichtet werden kann, das von den betreffenden örtlichen Körperschaften anerkannt werden kann.

Das Komitee ging sofort an die Arbeit. Vorerst sollten Wege gefunden werden, um „Gott und der Welt“ zu sagen, dass es in Italien deutsche Sprachinseln gibt, die noch immer lebendig sind. Zu diesem Zwecke verfassten Sprachinselveetreter ein Buch über ihre jeweiligen Gemeinschaften. Es trägt den Titel „Lebendige Sprachinseln“, trägt am Außenumschlag ein Bild mit der Bezeichnung „Die Mühsal des Aufstiegs“, ist 300 Seiten stark, berichtet über 11 verschiedene Sprachinseln und ist mit dem Titel „Isole di cultura“ auch ins Italienische übersetzt.

Tatsächlich hat diese Publikation dazu beigetragen getragen das Interesse an den Sprachinseln zu wecken. Für die Gründung und das Funktionieren des Komitees wird vor allem von anderen italienischen Minderheiten allenthalben Lob ausgesprochen. Es gäbe in Italien Minderheiten genug die sich so wie die deutschen Sprachinseln zu Arbeitsgemeinschaften zusammenschließen könnten, z.B. die Arbëreshë oder die griechischen Gemeinschaften im Süden, aber bis heute sind es einzig und allein die deutschen Sprachinseln, die sich an das Vorhaben gewagt haben.

In den folgenden Monaten und Jahren konnten die Gemeinschaften bei Vorträgen und Tagungen über sich berichten, nicht nur in Italien, sondern auch im deutschsprachigen Ausland.

Gleichzeitig entwickelte das Komitee eine vielfältige Publikationstätigkeit: in drei Bänden sollten Kinder und Jugendliche mit ihren Minderheitensprachen befasst werden, das Buch „Wortschatz aus den deutschen Sprachinseln“ wendet sich gezielt an Sprachforscher, eine touristische Landkarte gibt Auskunft für Fremde und Gäste, das Buch „Zu Tisch bei den Sprachinseln“ holt alte Rezepte aus der Schublade und lädt zum Genießen ein.

Schließlich wird eine vielbeachtete zweisprachige Homepage betrieben. Sie enthält Informationen über die einzelnen Gemeinschaften, allerhand Beiträge aus Medien sind darin veröffentlicht, die verschiedenen eigenen Publikationen können heruntergeladen und ausgedruckt werden.

Die Homepage ist auch bei Universitätsstudenten beliebt, denn sie lädt zum Herumschnuppern ein und hat schon manche Studierende zum Verfassen von wissenschaftlichen Arbeiten über die Sprachinseln motiviert.⁷

Bei den einzelnen Sprachinseln hat das neue Selbstbewusstsein ebenfalls zu vielfältigen Aktivitäten geführt: vor allem die Sprachpflege mittels Büchern, Kalendern, Chorgesang, Herausgabe von Wörterbüchern und Erstellung von Unterrichtshilfen, aber auch Museumspflege, Besucherbetreuung und Organisation von Tagungen gehören zu den zahlreichen Tätigkeiten vor Ort.

Es ist zur Tradition geworden, dass das Komitee seine Jahreshauptversammlungen jeweils bei einer anderen Sprachinsel organisiert und dort auch gerne gesehener Gast ist.

7 www.deutschesprachinseln.de oder www.isolelinguistiche.it.

Jetzt sind 20 Jahre Sprachinseltätigkeit erfolgreich über die Bühne gegangen. Da ist es vielleicht Zeit einerseits Rückschau zu halten und andererseits weiter zu planen, ganz im Sinne des Tagungsthemas von 2001 „Deutsche Sprachinseln in Italien – Gegenwart und Zukunft“.

Eine entsprechende Publikation ist bereits gedruckt und trägt den Titel „Die deutschen Sprachinseln im Aufblühen“. Die Sprachinselmenschen wollen von ihrer 20-jährigen Tätigkeit ja im Detail sprechen und zu verstehen geben, dass der Titel „Lebendige Sprachinseln“ auch in Zukunft seine volle Existenzberechtigung hat.

Und die Zukunft?

Laut UNO-Definition von Capotorti ist unter Volksgruppe eine Gemeinschaft zu verstehen, die sich durch ethnische, sprachliche oder kulturelle Merkmale von den übrigen Staatsbürgern unterscheidet und gewillt ist, diese Eigenart zu erhalten.⁸

Vor allem um den Willen die Eigenart zu erhalten geht es! Für die einzelnen Gemeinschaften ist es jedenfalls sehr mühsam, unermüdlich für Erhalt und Fortbestand der Sprache einzutreten – auch dann, wenn sie selbst von der Sinnhaftigkeit und der Notwendigkeit eines solchen Bemühens zutiefst überzeugt sind. Die Gemeinschaften werden leider immer noch von manch politischer und kultureller Interesselosigkeit bedrängt. Um dem entgegenzuwirken, wäre ideelle und aufmunternde Hilfe sehr gefragt, natürlich auch materielle, damit sich die Gemeinschaften nicht auf sich alleine gestellt fühlen müssen. Überdies braucht es weiterhin Beistand von Sprachwissenschaftlern und anderen Experten, damit die alten Sprachformen gebührende Erforschung und Aufwertung erfahren.

Aus den Sprachinselgemeinschaften gibt es viele Stimmen, die diesen Willen immer wieder ausdrücklich bestätigen.

In Tischlbong meint man diesbezüglich so:



Titelblatt der Tischlbongar Kulturzeitschrift „asou geats...“

8 Pan/Pfeil/Videsott: Volksgruppen.

Literaturverzeichnis

Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2017.

Pan, Ch./Pfeil, B. S./Videsott, P.: Die Volksgruppen in Europa, Wien 2016.

Vasina, A (a cura di): Storia di Rimella in Valsesia, Borgosesia 2004.

Wiesinger, P.: Die deutschen Sprachinseln in Mitteleuropa, in: Lexikon der Germanistischen Linguistik, hrsg. v. H. P. Althaus [u. a.] Tübingen 1973, S. 367–377. 2. Neubearb. und veränd. Aufl., Tübingen 1980, S. 491–500.

Zürner, P.: Sprachkontakt in den Walser Dialekten (Gressoney und Issime im Aostatal [Italien]), Stuttgart 2009.

